

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Oldenburgische Blätter. 1817-1848 30 (1846)**

37 (15.9.1846)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-803482](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-803482)

# Oldenburgische Blätter.

N<sup>o</sup> 37.

Dienstag, den 15. September.

1846.

## Die Häuptlinge

vom Hrn. Pastor Muhle zu Schwey.

(Fortsetzung.)

Von allen Häuptlings-Familien sind die Wymmken und Lübben am bekanntesten und merkwürdigsten, und können daher hier ausführlicher abgehandelt werden, obgleich auch über sie die Nachrichten manchmal verworren und widersprechend sind, und daher manchen Zweifeln unterliegen.

### Die Familie Wymmken.

Von dieser Häuptlingsfamilie sagt Emmius (L. XIV. p. III), »sie sei zwar von einem alten Adel, aber geringen Vermögens gewesen.« Es bleibt auch bis jetzt ihre Herkunft dunkel und die Reihe ihrer Mitglieder zweifelhaft. Sie wohnten wohl gewiß in dem von der Jade nachher verschlungenen Lande und werden mit zu den »Stellingen« (Altgeschlechtern) gehört haben, die von Carl dem Großen verwiesen, von dessen Sohne Ludwig aber zurückgerufen wurden; wie denn auch von dem ersteren ihrer ungewissen Reihe gesagt wird: er habe zur Zeit des Kaisers Ludwig gelebt. Ihr gewisser Sitz in späteren Zeiten, und wo sie als Häuptlinge erscheinen, war das untergegangene, ohnfern dem Kloster Havermönniken belegene Oldebrügge und in Howe. Dieses letztere bezeichnet einen Kirchhof und auch eine Gerichtsstätte

(Dingstätte), weil die Gerichte nicht selten auf einem solchen Platze gehalten wurden, und wird wahrscheinlich das Kloster Havermönniken selbst sein, über welches der Häuptling die Schuttgerechtigkeit und Gerichtsbarkeit wird ausgeübt haben\*) (vergl. Dankstede). Sonst aber wird die Familie in ihren Zweigen, Oldeborg im Feverlande mit dem versunkenen Dankstede, so wie Fischhausen und noch mehrere Besitzungen gehabt haben; und wurde der letzte Wymmeken auch Häuptling von Dangast und zuletzt Herr über ganz Feverland.

Der Name wird verschieden geschrieben: Wymmeken, Wymbken, Wümmeke, Wiemken, zuletzt in Wienken verwandelt; es ist aber die erstere Schreibart die richtigste, da man sie in den älteren Schriften findet. Der Beiname Papinga ist nicht eigenthümlich, da er erst in späteren Schriften erscheint, Emmius ihn jedoch nirgend gebraucht, indem er Edo Wymmken stets den Rustringier (Rustrus) nennt. Wollten wir aber den Namen Papinga gelten lassen, so möchte er ursprünglich Poppinga heißen, d. i. Einer, der von Poppo abstammt, und es würde hier die Muthmaßung stehen, daß die Wymmken von dem altfriesischen Könige Poppo entsprossen, indessen aber durch die Revolution in Friesland in geringe Umstände verfielen, so daß die obigen Worte des Emmius darin eine Erklärung finden möchten.

\*) Oldenb. Bl. 1845 N<sup>o</sup> 35. ]



Das Familienwappen war ein blauer Löwe im goldenen Felde mit silbernen Nägeln auf den Klauen, zwei goldenen Klauen auf dem Helme und zwischen diesen eine blaugefärbte Straußfeder, nebst einem gold- und silbernen Kranze mit goldenen und blauen Schleifen. Des Edo Wymmken I. Gemahlin, Etta von Dan-  
gast, führte im Wappen einen goldenen dop-  
pelten Adler im blauen Felde, am Helm zwei  
goldene Adlerklauen, zwischen diesen eine blaue  
Straußfeder mit goldenen und blauen Schleifen  
und einem gleichgefärbten Kranze \*).

Wie man eine Reihe der Mitglieder dieser  
Familie für die älteren Zeiten aufgestellt habe,  
ergiebt sich aus folgender Tabelle:

I. Ältere, ungewisse Wymmken.

1. Edo Wiemken, aus dem Hause der  
Papinga, lebte 838 zu den Zeiten des  
Kaisers Ludwig. Sein Bruder war Dom-  
probst zu Bremen.
2. Dessen Sohn Sibeth lebte 900.
3. Dessen Sohn Wiemken II. lebte 989.
4. Dessen Sohn Edo lebte 1040.
5. Dessen Sohn Edo Wiemken III. war  
1096 in seinem 40sten Jahre. Er lehrte  
seine Unterthanen das Deichen.
6. Edo II. lebte 1114.
7. Dessen Sohn Wiemken IV. lebte 1175.  
Darauf folgen bis auf Sibeth, dem Va-  
ter des Edo Wymmken von Fever, vier Ge-  
nerationen, dann Edo Wymmken mit seinen  
Nachkommen weiblicher Seite bis auf das Fräu-  
lein Maria in sechs Generationen \*\*).

Wenn dieses Verzeichniß wirklich im Allge-  
meinen seine Richtigkeit haben kann, indem die

darin benannten Personen allerdings zu den Gü-  
terbesitzern, Richtern und Deputirten beim »Up-  
stalsboom« gehören konnten, wie denn auch im  
zehnten Jahrhunderte Edo als ein solcher ge-  
nannt wird \*), so scheint es doch, daß sie nicht  
in gerader Linie vom Vater auf den Sohn von  
Edo Wymmken abstammen, indem bei Edo II.,  
so wie bei Sibeth, dem Vater des Edo  
Wymmken von Fever, nicht »dessen Sohn«  
steht, sondern eine Seitenlinie wird eingeschoben  
sein. Doch bei dem letzten Sibeth wird sich  
dieses nicht so verhalten, und leitet ihn auch  
Emmius (Lib. XIV. pag. III) in gerader  
Linie von Wymmken IV. ab. Es finden sich  
jedoch Lücken in vorliegender Genealogie. Denn  
da der erste Edo Wymmken 838 soll gelebt  
haben: so können wir süglich vom Jahre 801  
die Rechnung beginnen. Wenn wir diese nun  
bis 1500, wo der letzte Sprosse der Wymm-  
ken sich findet, fortführen: so ergeben sich daraus  
700 Jahre, in welchen 16 Generationen sollen  
gelebt haben, von welchen söglich jede etwa 44  
Jahre ausmacht. Da dieses wider die Regel  
der Natur ist, indem eine Generation nur un-  
gefähr 33 Jahre oder in den Marschgegenden  
auch wohl weniger zählt, so müssen 21 Genera-  
tionen stehen, welches eine Differenz von 5  
bringt. Diese liegt nicht in dem Zeitraume von  
dem letzteren Edo Wymmken bis auf das  
Fräulein Maria, wo in den 200 Jahren des-  
selben 6 Generationen waren, deren jede also  
durchschnittlich 33 Jahre hat, indem Edo Wymm-  
ken in den ersten Jahren des vierzehnten Jahr-  
hunderts wird geboren sein. Auch liegt die Dif-  
ferenz nicht in dem Zeitraume von Edo Wymm-  
ken IV. bis auf des letzten Wymmken Vater,  
indem die darin lebenden Personen ebenfalls jede  
circa 33 Jahre für jede Generation haben. Sie  
liegt aber in dem Zeitraume vom ersten Edo  
Wymmken bis auf Edo II., indem von die-  
sen 6 Generationen jede 50 Jahre zählt. Die  
auszufüllenden Lücken wären dann: zwischen  
Edo (1.) und Sibeth (2.) zwei Grade; zwi-  
schen Sibeth (2.) und Wiemken II. (3.)  
zwei oder drei Grade; zwischen Edo II. (6.)

\*) Feverscher Kalender 1806 S. 49.

\*\*\*) M. f. des Laurentius Michaelis Gedicht von  
Ostfriesland und sonderlich von dem Lande Ru-  
stringien.

\*) Samelmann, Chron. S. 459.

und Wiemken IV. (7.) zwei Grade = 6 oder 7 Generationen, die statt 5 sein können, wenn diese oder jene nur circa 30 Jahre zählen sollte. Wollten wir dann einstmals dem obigen Verzeichnisse trauen, so müßte unmittelbar vor Wiemken II. (3.) Sibeth zu Oldebrügge stehen, auf dessen Anrathen Graf Otto I. zuerst circa 980 seine Deiche soll haben legen lassen (?); und doch soll nach unserer Tabelle Edo Wiemken III. (5.) gegen Ende des elften Jahrhunderts zuerst das Deichen gelehrt haben. Vor Edo Wiemken III. (5.) wäre auch Sibeth (Yapinga) einzuschieben, der um 1050 soll gelebt haben, und mit Markgrafen Udo (Huno) gegen den Erzbischof Adelbert verbunden gewesen sein \*). Noch nennt man 1042 einen Edo Wymmken, welcher den Dom zu Bremen soll angezündet haben, weil Erzbischof

Bezelin seinem Großvater Edo das Richteramt in Friesland abgenommen \*). Bei dem ersten Wymmken wird 1042 des Brandstifters Edo als eines Großvaters von Sibeth erwähnt, ein grober Verstoß gegen die Chronologie, da der gemeinte Sibeth 1330 in Bremen lebte.

Können wir denn nun nicht mit Gewisheit die Vorfahren des letztern Wymmken bezeichnen, so wollen wir doch wenigstens sehr wahrscheinlich von seinem vierten Vorfahren beginnen, worin uns Emmius (Lib. XIV. p. III) und die erwähnten Tabellen, nämlich die Stammtafeln der Familien Wymmken und Lübben, vorgehen, die wir hier mittheilen, und auf deren beigefügte Zahlen (Grade) und Buchstaben (Personen) sich die nachfolgenden Erläuterungen beziehen.

\*) Hamelmann a. a. D. S. 28.

\*) Hamelmann a. a. D. S. 459. — *Dilichii chronicon* p. 63. — Notermund, Geschichte der Domkirche zu Bremen S. 25.



A. Stammtafel der Familie Wymmeken.

1. Wymmeken		
2. a) Reinold,	b) Edo Wymmeken,	c) Ramet, 2.
3. Reinold,	Wymmeken,	3.
4. a) Sibeth,	b) Jage,	c) Tochter N. N. 4.
5. a) Jarne, b) Edo Wymmeken,	Ibno Jagesen,	5.
6. a) Dodese, b) Jrowe, Gemahlin des Lübbe Sibeths (f. Familie Lübben).	a) Holtert Jagesen,	b) Lete, 6.

B. Stammtafel der Familie Lübben.

1. Dilde Lübben		1. N. N.	
2. Lübbe Diddsen		N. N.	2.
3. a) Dilde Lübben, b) Tanne Düren,		a) Haro, b) Johann	3.
4. Dilde		Sibeth (Syba) a) Alfo, b) Edo, c) Alwort, d) Edoif,	4.
5. Jung Dilde Lübben,	a) Lübbe Dimmten,	b) Lübbe Sibeth (Sibeth Hinrichs),	5.
6. Ramet, Gemahl Dilde L. Dimmten,	a) Tochter N. N., b) Dilde Lübbe Dimmten,	a) Lübbe Sibeths, b) Tanno Dimmten c) Memmo Harles, d) Pajo Harles, (Tante Ummen),	6.
7. a) Lübbe Dimmten,	b) Dilde, c) Gerold, d) Ives, e) Dilde,	a) Pajo Harles, b) Sibeth, a) Jfo, b) Ummo, a) Ranto Düren, b) ein Sohn N. N. c) Reinholda, c) Keler,	7.
8. a) Jung Edo, b) Jfo, c) Ummo,	a) Dilde, b) Tanno, Dilde,	a) Tanno Düren, b) Sibeth, a) Liadert, b) Alfo, c) Wilke, d) Gerle, e) Venluf, c) Almerich,	8.
9. Reinholda,	a) Memmo, a) Dilde, b) Siabbe, c) Ives, Dilde,	a) Pajo, b) Jfo, c) Sibeth, d) Edo Wymmeken, a) Gulf, b) Goete,	9.
10. a) Hilderich,	b) Memmo, c) Hune, d) Ives (?),	1ster Ehe: a) Liadert, b) Ives; 2ter Ehe: a) Christoph, b) Anna, c) Maria, d) Do-rothea. a) Liadert, b) Jfo, c) Abbe, d) Tido, e) Lübbe, f) Hebrig, g) Trine, h) Etta,	10.
11. a) Hilderich,	b) Pajo.	a) Jfo, u. f. w. b) Wilhelm, u. f. w.	11.

Kreiherrn von Kniphausen und Junker von Lütetsburg.

(Fortsetzung folgt.)

**Seelenzahl im Herzogthum Oldenburg und der Herrschaft Fever**

am 1. Juli 1846.

	männlich	weiblich	Gesamtzahl
Stadt Oldenburg . . .	3,876	4,558	8,434
Amt Oldenburg . . .	7,367	7,490	14,857
— Eisleth . . .	3,917	4,155	8,072
— Zwischenahn . . .	3,159	2,985	6,144
— Rastede . . .	5,431	5,335	10,766
— Westerstede . . .	4,098	3,975	8,073
— Bockhorn . . .	3,720	3,675	7,395
— Varel . . .	3,642	3,768	7,410
Stadt Delmenhorst . . .	852	958	1,810
Amt Delmenhorst . . .	2,796	2,849	5,645
— Berne . . .	4,338	4,444	8,782
— Ganderkesee . . .	4,684	4,636	9,320
— Wildeshausen . . .	4,202	4,355	8,557
— Brake . . .	3,468	3,560	7,028
— Rodenkirchen . . .	3,860	4,068	7,928
— Abbehausen . . .	3,520	3,540	7,060
— Burhave . . .	2,653	2,544	5,197
— Landwürden . . .	893	895	1,788
— Bechta . . .	6,676	6,943	13,619
— Steinfeld . . .	5,887	6,153	12,040
— Damme . . .	4,750	4,845	9,595
— Cloppenburg . . .	5,494	5,579	11,073
— Lönningen . . .	6,401	6,601	13,002
— Friesoythe . . .	4,222	4,353	8,575
Stadt Fever . . .	2,009	2,267	4,276
Amt Fever . . .	3,359	3,303	6,662
— Lettens . . .	2,335	2,191	4,526
— Minsens . . .	2,491	2,453	4,944

Im Ganzen |110,100|112,478|222,578

**Ueber die diesjährigen Spuren der Kartoffelkrankheit.**

(Fortsetzung.)

II.

(Aus einem Schreiben des Herrn von Thünen zu Canarienhäusen an den Vorstand der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft vom 30. August 1846.)

Die Kartoffelkrankheit ist auch in der Herrschaft Fever, im höhern oder geringern Grade, überall wieder aufgetreten. Es scheint nach den vorjährigen Erfahrungen an den im Hause ohne Erde und Wasser erzeugten Kartoffeln, und nach den Erscheinungen an anderen Gewächsen unzweifelhaft, daß ein Miasma kosmischen oder atmosphärischen Ursprungs die Ursache dieser Krankheit ist. Auch die Erscheinungen in diesem Jahre bestätigen dieses wieder. Der Boden war jetzt nicht wie 1845 mit Wasser erfüllt, sondern im Gegentheil völlig ausgetrocknet. Die Krankheit zeigte sich nicht am frühesten und schlimmsten in der Marsch oder auf niedrigem Boden, sondern im Gegentheil auf der hohen Süder- und Westers-Gast um die Stadt Fever herum, große Flächen mit feinen Kartoffeln zerstörend. Bald darauf zuerst strich- und gruppenweise in verschiedenen Gegenden, ganz in der Art wie die Wirkungen schädlicher Nebel und Nachtfroststrich- und stellenweise sich hauptsächlich zeigen und wie die Epidemien unter Thieren und Menschen auftreten, bis sie zuletzt, wie auch die Kartoffelkrankheit, allgemein werden, aber dann, wie auch bei den Kartoffeln, gewöhnlich schon eine mildere Form annehmen.

Eben so wie Racen, Classen und Individuen den Einwirkungen der epidemischen Krankheiten unterworfen sind, so verhält es sich auch mit den Kartoffelsorten. Die in ihrer Schale dunkel gefärbten und die feinen Kartoffeln sind am frühesten und stärksten befallen; die gröberen rauhschaligen Sorten am wenigsten. Ich habe im Garten neben und bei einander Kartoffeln aus Samen und 9 Sorten aus Knollen gezogen. Der Same war von der großen, etwas röthlichen halbfrühen Sorte, welche 1845 sehr wenig von der Krankheit litt und von einem Felde auf



der hohen Geest genommen, worin angeblich gar keine kranke Knollen waren.

An den hieraus gezogenen und verpflanzten Sämlingen zeigte sich, nachdem das Kraut etwa 1 Fuß hoch war, die Krankheit am ersten, und zwar am stärksten an den Pflänzlingen mit rothgefärbten Stengeln und feinerem krausen Laube. Diese sind denn auch im Kraut abgestorben und die Untersuchung ergibt, daß die darunter befindlichen kleinen Knollen blau oder roth sind. Dagegen haben die Sämlinge mit grobem Laube, mit wenig gefärbten oder ganz grünen Stengeln und mit schwachröthlichen oder weißen Knollen weniger gelitten und stehen zum Theil mit ihren Hauptstengeln in Blüthe oder haben aus den Wurzeln neue Stengel herausgetrieben.

Nach den Sämlingen zeigte sich an den gepflanzten Knollenstauden die Krankheit zuerst an der frühen Nierenkartoffel, dann an der schwarzen Birn-, dann an der rothen Lannzapfen-, dann an den Zuckerstangen-, dann ferner an der frühen Johannis- und an den weißen holländischen Kartoffeln. Endlich am spätesten und wenig bedeutend an den ordinären, rauhschaligen und der oben gedachten röthlichen Kartoffel.

Ganz ähnlich verhält es sich mit den von mir im freien Felde ausgepflanzten Sorten. Eine feine blaue holländische Art wurde zuerst und so stark befallen, daß von Stengel und Laub jetzt kaum noch Etwas zu sehen ist, und sich darunter nur einzelne kleine Knollen gebildet haben. Dann haben zwei Sorten weiße holländische am meisten gelitten, sind aber nicht ganz abgestorben, sondern trieben zum Theil nach und bilden ihre Knollen aus. Drei andere gröbere Sorten haben nur wenig gelitten und liefern schon, wenn auch nicht viele, doch große und vollständige Knollen. Die sehr frühe Auspflanzung war nicht nachtheilig, sondern für den Ertrag von Nutzen, indem die Knollen vor der Periode, wo die Krankheit auftrat, dann schon weiter ausgebildet waren. Die Johannis- und die röthliche Kartoffel waren bei mir im Garten schon Ende Februar gepflanzt und haben ihre Knollen vollständig ausgebildet. Auf der Geest waren die sehr früh gepflanzten Nierenkartoffeln schon vor der Krankheit ausgewachsen und haben dadurch weniger gelitten. Gekeimte alte Kartof-

feln ordinärer Sorte von 1844, welche ich im October 1845 tief pflanzte, kamen des frostfreien Winters ungeachtet doch nur einzeln auf, nicht früher als die im Frühjahr gelegten, und wuchsen nur langsam, litten aber wenig von der Krankheit, dagegen wurden im Garten durchwinterte und geschonte Nierenkartoffeln mit den andern zerstörend befallen. Eben so durchwinterte von anderen Sorten viel weniger.

Wenn es nun auch als gewiß angenommen werden kann, daß die Kartoffel-Cholera durch ein in der Atmosphäre vorhandenes Miasma erzeugt wird, und die Einwirkung desselben großentheils von der Empfänglichkeit der Kartoffelsorte und von der Periode des Wachsthum, worin die Pflanze von dem Miasma angegriffen wird, abhängig ist, so ist doch nicht weniger gewiß, daß der Zustand des Bodens und die nachfolgende Witterung einen entschiedenen Einfluß auf die Form und Entwicklung der Krankheit ausüben; und überdem giebt es Erscheinungen, welche darauf hindeuten, daß das Ferment der Zersetzung im Boden aufbewahrt werden oder auch in den Knollen erblich sich fortpflanzen könne.

Im Jahre 1845 beförderte die Nässe im Boden zuerst die Entwicklung der Krankheit bis zu dem letzten Stadium, oder bis zur völligen Auflösung und Entmischung der Wurzeln und Knollen. Die trockene Witterung im September brachte dann bald eine andere Form der Krankheit hervor, wobei die Entmischung nur das vegetabilische Eiweiß und das Zellgewebe erfasste und das Stärkemehl meistens unzersezt blieb.

Im gegenwärtigen Jahre hatte der Boden nur zu Anfang der Krankheit noch einige Feuchtigkeit und in Folge dessen fand man nur sehr wenige Knollen bei den frühen Sorten der Kartoffeln, welche einer gänzlichen Entmischung oder Fäulniß unterworfen waren. Bei zunehmender Trockenheit des Bodens bestand die Form der Krankheit wieder nur in mehr oder weniger tief eindringenden Flecken an den Knollen; und nun zuletzt bei anhaltender Trockniß erscheinen die Knollen äußerlich ganz gesund und nur die Stammwurzeln sind mehr oder weniger abgestorben.

Vielsache Beobachtungen haben mir nämlich

in diesem Jahre wieder gezeigt, daß die Krankheit oder die Zerfetzung von den Stammwurzeln ausgeht. Man findet im Beginnen der Krankheit immer, daß sich die Rinde der Wurzeln zunächst dem Stengel mehr oder weniger in Auflösung befindet und sich leicht abwischen läßt. Die Zerfetzung schritt immer weiter nach unten fort, und ging dann im vergangenen Jahre und auch im Anfange der jetzigen Krankheit auf die Nebentriebe über, welche nach den Umständen entweder unter der Erde Knollen bilden oder an die Luft tretend als Stengel ausschließen und Blätter treiben. In den letzten Wochen hat nun aber dieses Weiterfortgehen der Fäulniß in den Nebentrieben und in deren jungen Wurzeln und Knollen aufgehört. Diese Triebe scheinen ein selbstständiges Leben zu entwickeln und treiben nun feine Stengel aus der Erde, und auch die alten behäufelten Stengel treiben neue Wurzeln und Seitenzweige hervor. Hiernach ist es bei günstiger Witterung nicht unmöglich, daß die Kartoffelernte noch weit besser ausfällt, als man früher hoffen konnte. Jedenfalls wird das Quantum des Nahrungstoffes in der Marsch für Menschen bedeutend größer sein als im Jahre 1845, da die, wenn auch kleinere und kleinere Knollen, welche sich schon bis jetzt ausgebildet haben, fast ganz gesund erscheinen.

Hiernach hat die Trockenheit des Bodens offenbar das Fortschreiten der Krankheit gehemmt, und der Rest der Lebenskraft der Pflanze hat sich wieder bethätigen können. Bedeutend aber ist die Erfahrung, welche hier an mehreren Stellen und auch von mir selbst gemacht worden ist, daß die Kartoffeln, welche auf Boden gepflanzt werden, worauf auch im vorhergehenden Jahre kranke Kartoffeln gestanden, zuerst und stärker von der Krankheit befallen wurden, als die daneben stehenden in gleich bearbeitetem Boden und zugleich gepflanzten. Es ist möglich bei dem frostfreien Winter, daß sich kranke Kartoffeln oder Theile derselben unzerseht im Boden erhalten haben, wie dies in Gärten sichtlich der Fall war, und daß diese unmittelbar das Ferment hergeben, wodurch die Krankheit beschleunigt wurde; es ist aber auch möglich, daß selbst bei einem strengen Froste die elementare Auflösung nicht stattfinden wird, da man weiß, wie langsam die

Zerfetzungen in der Dammerde vor sich gehen. Jedenfalls wird man vermeiden müssen, dieselben Flächen, welche 1845 und 46 Kartoffeln trugen, damit in den nächsten Jahren wieder zu bepflanzen.

Saatkartoffeln von Feldern, welche 1845 stark von der Krankheit litten, gingen zwar gut auf, ja selbst Knollen, welche an einem Ende krank waren, trieben am andern Ende ihre Keime aus, aber mir schien es doch, namentlich bei den Nierenkartoffeln, als wenn der Trieb im Stengel und Laub weit schwächer war, als sonst, und als wenn sie dadurch früher und stärker von der Krankheit ergriffen wurden, als andere von ganz gesunden Knollen.

Es ist zu hoffen, daß dieser Punct nicht durch nochmalige Erfahrung ermittelt werden kann; aber man wird für jeden Fall wohl thun, so viel möglich sich nur ganz gesunder Kartoffeln zur Saat zu bedienen. Wenn nun die Kartoffel-Cholera durch ein Miasma atmosphärischen Ursprungs erzeugt wird, so ist es natürlich auch unmöglich, derselben vorzubeugen, und eben so wenig steht es in menschlicher Macht, sie zu hemmen, wenn sie einmal ausgebrochen.

Durch Erzeugung der Kartoffeln aus Samen statt aus Knollen kann der Krankheit gewiß nicht vorgebeugt werden, und der Finanzrath Albert hat durch seine lebhafteste Phantasie dem Publicum wieder einmal Wind vorgemacht, wie schon öfters, namentlich mit seiner Erzeugung von Kartoffelmehl durch Frost und seiner Antheils-Wirthschaft.

Allgemeine Epidemien pflegen nicht länger als zwei Jahre zu dauern und sind im zweiten Jahre dann schon weit gelinder, wie im ersten. Dies ist auch mit der Kartoffel-Epidemie der Fall, und es ist kaum zu bezweifeln, daß diese neue Krankheit mit dem gegenwärtigen Jahre als allgemein auch wieder verschwinden wird. Der vielleicht möglichen Verlängerung im Einzelnen durch inscirten Boden und kranke Pflanzkartoffeln aber kann man vorbeugen, und um möglichst sicher zu gehen, wird man, statt von den feineren Speisekartoffeln, die Hauptpflanzung von den ordinären dickschaligen Arten zu machen haben.

(Fortsetzung folgt.)





## Landwirthschaftliche Versuche beim Kartoffelbau.

### Erste Mittheilung.

(Aus Dr. C. Sprengel's „Allgem. landwirthschaftlichen Monatschrift“ B. 17. S. 21.)

(Fortsetzung.)

2) Bergfeld. Die erste, in zweifurchige Dämmchen aufgetriebene Abtheilung gab  $21\frac{1}{2}$  Scheffel, die zweite in vierfurchige Beetchen aufgepflügte Abtheilung  $28\frac{3}{10}$  Scheffel, die dritte Abtheilung, auf welcher die Kartoffeln nach dem gewöhnlichen Pfluge in die dritte Furche gelegt worden waren, lieferte  $25\frac{3}{4}$  Scheffel, und die vierte, mit der Handhacke bearbeitete Abtheilung  $26\frac{3}{4}$  Scheffel Knollen. Aus diesen Versuchen ergibt sich, daß, wenn es auf Bodenarten mit reicher und tiefer Ackerkrume am vortheilhaftesten ist, zum Anbau der Kartoffeln zweifurchige Dämmchen anzulegen, es auf Bodenarten, die nur eine leichte Ackerkrume haben, am empfehlungswerthesten ist, behufs des Anbaues der Kartoffeln den Acker mit dem gewöhnlichen Pfluge in vierfurchige Beetchen aufzutreiben, und zwar aus dem Grunde, weil bei dieser Verfahungsweise die Ackerkrume mehr zusammengehäuft wird, als bei jeder anderen Culturmethode, und die Kartoffel eben nur einen entsprechenden Ertrag in einem tiefrumigen Acker liefert.

Ein dritter Versuch bestand darin, zu erforschen, welche der gegebenen Bodenarten den Kartoffeln am meisten zusage. Ich wählte zu diesem Zwecke sowohl auf dem Thal- als auf dem Bergfelde die verschiedensten Bodenmischungen aus, die ich nur auffinden konnte. Es waren deren acht, und zwar: 1) Sandboden (mit 10 Procent Humus); 2) lehmiger Sandboden (mit 15 pr.Ct. Thon, 4 pr.Ct. kohlen-saurem Kalk, 20 pr.Ct. Humus); 3) sandiger Lehmboden (mit 30 pr.Ct. Thon, 15 pr.Ct. Humus, 3 pr.Ct. kohlen-saurem Kalk); 4) Thonerde (mit

65 pr.Ct. Thon, 18 pr.Ct. Humus, 5 pr.Ct. Kalk); 5) lehmiger Kalkboden (mit 65 pr.Ct. kohlen-saurem Kalk); 6) lehmiger Mergelboden (mit 40 pr.Ct. Thon und 20 pr.Ct. Humus); 7) lehmiger humoser Boden (mit 45 pr.Ct. Thon und 25 pr.Ct. Humus). Von jeder dieser Bodenarten wurden 4 Quadratruthen abgemessen, zwei Jahre lang Brache liegen gelassen, dann mit Rindviehmist gedüngt, und ganz gleichmäßig bestellt. Auch die Art und Form des Samens, der Tag der Aussaat, die Behandlung der Kartoffelpflanzen war eine ganz gleiche, und sämtliche Versuchstücke wurden auch an Einem Tage geerntet. Hiebei ergaben sich nun folgende Resultate in Betreff der Quantität: 1) lieferte  $2\frac{1}{2}$  Scheffel; 2)  $3\frac{1}{10}$  Scheffel; 3)  $4\frac{1}{4}$  Schff.; 4)  $4\frac{1}{10}$  Schff.; 5)  $3\frac{1}{2}$  Scheffel; 6)  $4\frac{1}{4}$  Schff.; 7) 4 Schff. Knollen. Hinsichtlich der Qualität ergaben sich dagegen folgende Resultate: Die Kartoffeln von № 1 enthielten an Stärkemehl 16,3; von № 2: 14,1; von № 3: 22,3; von № 4: 11,8; von № 5: 12,5; von № 6: 18,8; von № 7: 14,1. In Betreff des Gesundheitszustandes der Knollen ergab sich, daß die auf dem Thonboden gezogenen, da, wo dieser Boden eine gelbliche Farbe zeigt, ein Anzeichen des Vorkommens von Eisenoxydhydrat, stark schorfig waren. Als schorfig erwiesen sich die Knollen auch auf einer Stelle des sandigen Bodens, da wo dieser von einer eisenhaltigen Ader durchzogen war. Schorfig zeigten sich endlich die Knollen auch, wiewohl in geringem Maße, auf dem lehmigen Mergelboden, während auf einem anderen Ackerstücke, wo kalkiger Mergelboden vorkommt, noch nie schorfige Kartoffeln erbauet sind. Aus diesem Versuche ergibt sich nun zweierlei: 1) daß der sandige Lehm Boden der geeignetste zum Anbau der Kartoffeln ist; sowohl in Betreff der Quantität als der Qualität und des Gesundheitszustandes derselben; 2) daß der Schorf offenbar eine Folge der eisenhaltigen Bestandtheile des Bodens ist, daß er aber nicht hervorgerufen wird durch den Mergel an sich, sondern nur, wenn der Mergel eisenhaltige Bestandtheile enthält.

(Fortsetzung folgt.)